

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,



Helmut H. Schmid

von Allerleirauh, dem Kinderhort im Bohnenviertel, über den Kantschen Imperativ bis zum Gespräch mit Eberhard Stilz, dem Präsident des Staatsgerichtshofs – die jungen Journalisten, allesamt Absolventen der Zeitenspiegel-Reportageschule Günter Dahl in Reutlingen, haben sich auf die Recherche begeben. Sie suchen das, was Gerechtigkeit sein kann, sein soll – und doch nie sein wird. Denn letztlich mündet alles in der ewigen Frage, inwieweit sich Recht und Gerechtigkeit objektivieren und vom Menschen, von seiner ihm eigenen Selbstgerechtigkeit, trennen und verallgemeinern lassen.

In ihren Beiträgen lassen sie uns teilhaben an der Suche, den Zweifeln – und manchmal auch ihren Selbstzweifeln. Sie bringen viel Empathie ins Spiel, sind sich aber auch für manch „schmerzhaftes“ Perspektivwechsel nicht zu schade. Die Zusammenarbeit zwischen Trott-war und den jungen Journalisten funktionierte aufs Trefflichste und ohne weitere Zuschüsse in einer stets angenehmen Kooperation „auf dem kleinen Dienstweg“. Unterstützt wurde sie von Rainer Nübel, dem Zeitenspiegel-Autor, Kontext:Wochenzeitungs-Mitarbeiter und Dozenten.

Viel Vergnügen bei der Lektüre der Ausgabe wünscht

H. Schmid

Titelbild: istockphoto.com/zorani

Trott-war ist eine Zeitung, die sozial benachteiligten Menschen hilft. Alle Verkäufer waren in sozialen Notlagen. Von den 1,70 Euro Verkaufspreis einer Zeitung behalten sie 85 Cents für sich.

Die nächste Ausgabe mit dem Thema „Energie, Wasser, Luft, Lebensmittel – faire Wochen“ erscheint am 1. September

Inhalt

4 Jonas Nonnenmann: Der Gerechtigkeitstest

6 Kreuz & Quer

7 Verkäuferportrait: Holger Weiß

10 **Schwerpunkt: Gerechtigkeit**

30 Porsche sponsert Sozialarbeit

32 Geistesblitz

33 Skotts Seitenhieb

34 Literatour

35 Aufs Auge

38 Trott-war dankt/Impressum

10 Sie fühlen es einfach

Hanni Heinrich ging der spannenden Frage nach, wie Kinder im Kindergarten des Vereins Allerleirauh im Stuttgarter Bohnenviertel mit dem Thema „Gerechtigkeit“ umgehen. Ihr Fazit: Sie müssen Gerechtigkeit nicht lernen



14 Täter-Opfer-Ausgleich

Was passiert, wenn die Täter ihren Opfern gegenüber treten, wenn Opfer fragen dürfen? Agnes Fazekas ist diesem Perspektivwechsel, dem Täter-Opfer-Ausgleich, nachgegangen. Fotos von Julie Beau zeigen, was sich Schüler zum Thema „Gerechtigkeit“ gedacht und was sie gezeichnet haben



18 „Herzhaft!“

„Schlachten hat nichts mit Zärtlichkeit zu tun“, überschreiben Hanni Heinrich und Anna Hunger ihren Beitrag. Sie fragten sich, „wie gerecht es auf unseren Tellern zugeht“ und beschlossen, beim Schlachten eines Huhns selber Hand anzulegen



24 Ich bin kein Knacki – ich war nur da

Jennifer Giwi hat einen Ex-Sträfling, der vom Reutlinger Verein „Hilfe zur Selbsthilfe“ betreut wird, ein kurzes Stück auf seinem Weg in dessen selbstständiges Leben in die Freiheit begleitet



27 Verträgt sich Recht mit Gerechtigkeit

Eberhard Stilz, Präsident des Oberlandesgerichts und des Staatsgerichtshofs, wurde von Anna Hunger zum Thema Recht und Gerechtigkeit, zur Theorie des Rechtsstaats und zur Menschenwürde befragt



Foto: privat

GLOSSENHAUER

Der Gerechtigkeitstest

Von **Jonas Nonnenmann**

Ich mag Kant. Kant hat die Fähigkeit, hunderte von Seiten in ein, zwei Sätzen so auf den Punkt zu bringen, dass ich sie verstehe. Wie man gerecht handelt? „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Der erste Teil des so genannten kategorischen Imperativs, anders gesagt:

Stell' dir vor, das täten alle. Im zweiten Teil des Imperativs fordert Kant, man solle die Menschen immer auch als Zweck sehen und nie nur als Mittel. Wir haben das vor zehn Jahren in der Schule gelernt, ich weiß es bis heute. An die Texte Peter Sloterdijks erinnere ich mich auch dann nicht, wenn ich sie gestern gelesen habe. Kant ist im 18. Jahrhundert berühmt geworden mit seinen zwei Sätzen, mit der Folge, dass sich hunderte von Philosophen auf Millionen von Seiten dazu geäußert haben, ob moralische Imperative Sinn machen oder nicht. Ihre Meinung interessiert mich weniger, weil Philosophen meistens so viel denken, dass sie keine Zeit mehr haben, etwas zu tun. Ich möchte wissen: Was taugen Kants Thesen im Alltag?

Die ersten Zweifel kommen beim Frühstück. Da liegen Bananen neben einer Tasse Kaffee, und Kant flüstert: Stell dir vor, das

täten alle. Die Bananen sind fair gehandelt, aber das ist eher Zufall. Wie viele tausend Liter Wasser braucht man nochmal für ein Kilo Kaffee? Ich bin froh, das nicht zu wissen und entschuldige mich mit Schopenhauer: Es ist mein Wille, den Kaffee zu trinken. Der Wille ist undurchdringlich, da kann die Vernunft nicht viel ausrichten.

Beim Schwarzfahren ziehe ich mich auf einen Spezialfall zurück: Das Ticket habe ich nicht gekauft, weil ich einfach keine Zeit dazu hatte. Wenn jetzt alle kein Ticket kaufen, weil sie keine Zeit hatten, dann entsteht dadurch kein großer Schaden. Jedenfalls kein größerer als etwa durch Stuttgart 21, rede ich mir ein.

Zuhause öffne ich das Postfach meiner Mail. Eine Direktbank will wissen, ob ich umgezogen sei. Ich stutze. Dann fällt mir ein, dass ich vor zwei Jahren ein Konto eröffnet habe – motiviert haben mich nicht die Zinsen, sondern das Geschenk. Zur Eröffnung gab es eine BahnCard 25 und eine EC-Karte. Die BahnCard habe ich behalten, die andere halbiert. Sie liegt jetzt irgendwo im Müll. Wenn alle das täten, dann wäre die Direktbank ziemlich schnell pleite. Das würde wahrscheinlich die nächste große Bankenkrise auslösen, die Menschen stünden Schlange wie nach dem Krieg und ich wäre schuld. Schande über dich, flüstert Kant.

Kopfzerbrechen bereitet mir auch der zweite Teil des Imperativs: Menschen sollen immer auch Zweck sein. Geht das im Umgang mit den Leuten, über die ich schreibe? Wenn ich kein Geld dafür bekäme, würde ich die meisten nicht anrufen. Es kommt mir geheuchelt vor, meine Protagonisten zum Selbstzweck zu erklären. Andererseits versuche ich, alle zu respektieren. Ob das gelingt? Kant bleibt stumm. Den nächsten Text könnte ich ja erfinden, denke ich vor dem Einschlafen, unterhaltsam wäre es sicher. Innenminister Hans-Peter Friedrich würde dann zum Islam konvertieren, und mit Hilfe von ein paar Joints wäre der Nahostkonflikt ruckzuck gelöst. Andererseits bietet die Wirklichkeit oft die beste Unterhaltung: Nicht mal der Bild-Zeitung würden so skurrile Figuren einfallen wie, sagen wir, Thilo Sarrazin. Wer soll überhaupt noch die Folgen seines Tuns durchschauen? Gestern hieß es, wir sollen für Afrika spenden, damit die Afrikaner dieselben Chancen haben wie wir. Heute schreiben Ökonomen, dass es den Afrikanern vor allem schlecht geht, weil wir mit unseren Spenden die Korruption fördern.

Ganz sicher wäre Kant heute verrückt geworden. Hätte sich in einen Turm verkrochen wie Hölderlin und wäre dort Tag für Tag neu an seinen zwei Sätzen

ANWÄHNERUNGEN

Schrittweise

EIN PORTRAIT, EINE GESCHICHTE – EINE DEUTSCHE GESCHICHTE, EINE VOM WANDEL DER ZEITEN UND ZEITLÄUFEN. HOLGER WEISS, TROTT-WAR-VERKÄUFER, WIRD PORTRÄTIERT.



„Sie *fühlten* es einfach“

„MEIN BAAALL.“ EIN FUSSBALL IST ÜBER DEN ZAUN GEFLOGEN UND IN EIN GEBÜSCH GEROLLT. DYLAN, EIN SIEBENJÄHRIGER STROHBLONDER JUNGE MIT SOMMERSPROSSEN IM GESICHT, RENNT HINTERHER UND SPRINGT IN DIE STRÄUCHER. KEIN BALL. WEG. UND DIE GROSSEN JUNGS, DIE EBEN NOCH AN DER SCHAUKELEL NEBEN DEM GEBÜSCH STANDEN, AUCH. DYLAN WEINT. DEN BLAU-ROTEN BALL WOLLTE ER DOCH MIT IN URLAUB NEHMEN UND IN WENIGEN TAGEN SOLL ES SCHON LOSGEHEN.

Von **Hanni Heinrich**

Die Kinder vom Allerleirauh-Hort sind aufgebracht und das Geschrei auf dem Spielplatz ist groß. „Die älteren Jungs haben bestimmt meinen Ball geklaut“, sagt Dylan und kämpft wieder mit seinen Tränen. Die kleine Fußballmannschaft sucht den Ball, schließlich wollen sie den Jungen beruhigen und weiter Fußball spielen. Der Spielplatz in Stuttgarts Bohnenviertel befindet sich in der Nähe des Kinderhorts Allerleirauh. Die private Waldorfeinrichtung besteht aus einer Kindergartengruppe, einem Tagheim und einem Hort – 19 Schüler verschiedener Nationalitäten im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Allerleirauh ist nach einem Märchen der Gebrüder Grimm benannt. Es geht um die wunderschöne Königstochter Allerleirauh, die sich unter allerlei Pelzen (den Rau- oder Rauchwaren) versteckt und ihr Gesicht mit Asche bedeckt, damit sie zerlumpt und hässlich aussieht. Sie flieht vor ihrem Vater, der sie heiraten möchte. Mit dem Kindergarten war es umgekehrt: „Die Stadt stellte 1984 ein heruntergekommenes barockes Fachwerkhäuschen zur Verfügung. Als soziales Projekt fand der Umbau in ein leuchtend schönes Haus statt“, sagen Alexa Stapf (34) und Sevgi Altinsoy (31), Erzieherinnen im Hort Allerleirauh. „Nach 25 Jahren können wir mit Freude zu den Anfängen unserer Arbeit mit den Kindern und Eltern im Bohnenviertel zurückblicken.“ ▶▶

Mirjam Strähle ist zur „Aushilfe“ bei der Hausaufgabenbetreuung eingesetzt

Fotos: Joachim Hempel



Wenn **TÄTER** ein Gesicht kriegen und **OPFER** fragen dürfen

SEIT 20 JAHREN GIBT ES IN DER JUGENDGERICHTSHILFE DIE SCHLICHTUNGSSTELLE TÄTER-OPFER-AUSGLEICH. DER TOA ALS ERZIEHERISCHE MASSNAHME IM JUGENDSTRAFRECHT SOLL SOWOHL DEN SOZIALEN FRIEDEN ZWISCHEN DEN BETEILIGTEN ALS AUCH DEN RECHTSFRIEDEN DURCH WIEDERGUTMACHTUNG DER TATFOLGEN WIEDERHERSTELLEN. GERECHTIGKEIT SIEHT AN DEM RUNDEN TISCH IM JUGENDAMT OFT ETWAS ANDERS AUS ALS IM GERICHTSSAAL.



Von Agnes Fazekas

Das Schlimmste an dem Raubüberfall? Dass die Täter die Handtasche mitgenommen, aber den Schlüssel ins Gebüsch geworfen haben. Ein Generalschlüssel für einen großen Gebäudekomplex. Sie bekommt zwar Schmerzensgeld, aber das Gewissen schmerzt mehr.

„Welche Farbe hat der Tisch?“, fragt Wolfgang Schlupp-Hauck manchmal. Der Mann mit dem Teddybären-Gesicht und dem graumelierten Haar trägt ein buntes Hemd, dessen Muster fast ohne Übergang in die Tischdecke zu fließen scheint. Unter der Decke ist die Platte beige-braun. Die Unterseite hat wieder einen anderen Ton. Es kommt eben auf die Perspektive an, wenn man miteinander über Erlebtes spricht – und darauf, dass nicht einer vom Tisch redet und einer von der Decke. Schlupp-Hauck ist seit zehn Jahren Mediator in der Schlichtungsstelle Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) der Jugendgerichtshilfe Stuttgart und sitzt mit Opfern und Tätern gemeinsam an diesem Tisch.

Was für die Opfer einer Straftat als passender Ausgleich empfunden wird, hat manchmal wenig damit zu tun, was im Gerichtssaal stattfindet. Dort wird man aufgerufen und muss die Wahrheit sagen. Man darf den Täter nichts fragen. „Das Opfer wird zum Beweismittel degradiert“, sagt Schlupp-Hauck.

Der TOA soll Opfer und Täter in die Suche nach einer Lösung mit einbeziehen. „Nicht nur am Täter rumdenken“, fordert der Mediator. Stuttgart war eine der ersten Kommunen, die das innovative Konzept aus Baden-Württemberg aufgegriffen haben, noch bevor es im Jugendgericht verankert wurde. Der TOA ist heute eine Säule des Konzepts „Restorative Justice“, welches vor allem die Rechte der Opfer von Straftaten stärken soll und deren Anspruch auf Ausgleich und Wiedergutmachung in den Mittelpunkt stellt. Der Täter hat dafür die Möglichkeit, eine gerichtliche Strafe zu umgehen oder zu mildern – und vor allem: sich zu entschuldigen. **ERINNERUNG UND WIEDERGUTMACHTUNG** Wenn die Menschen in das Büro des Mediators kommen, kriegen sie ein Gesicht. Sind nicht mehr Anna, circa 1,60 Meter, brünett, mit Nasenpiercing, die einem Mädchen auf der Straße unvermittelt in die Genitalien tritt – laut Akte. Sondern eine 14-jährige, die es nicht mag, wenn man sie „10-Tonnen-Makeup-Opfer“ nennt. Die sich ungerecht behandelt fühlt, weil es die ehemalige beste Freundin sagte. Aber auch ein Mädchen, das von Fäusten und Kicks spricht, als ob sie ihrem Kampfsport-Trainer eine Taktik erklären



Vom Schlacht-Trichter über das Wasserbad und die Rupfmaschine zum Ausnehmen und verkaufsfertig zubereiten: Hanni Heinrich und Anna Hunger haben sämtliche Arbeitsschritte von der Tötung des Tiers bis zur Verarbeitung und dem abschließenden Reinigen der Anlage selber gemacht

Fotos: Joachim Hempel

Herzhaft!

IM JAHR ISST JEDER DEUTSCHE DURCHSCHNITTLICH 80 KILO FLEISCH. SAUBER EINGESCHWEISSTE RINDERSTEAKS, STREICHZARTE LEBERWURST, SAFTIGE GÄNSEKEULEN. ABER KAUM EINER HAT JEMALS SELBST ERLEBT, WIE AUS EINEM KALB EINE BÄRCHENWURST ODER AUS EINEM GACKERNDEN HUHN EIN CHICKEN WING WIRD. DIE AUTORINNEN HABEN SICH GEFRAGT, WIE GERECHT ES ZUGEHT AUF UNSEREN TELLERN, UND BESCHLOSSEN, SICH IHR GRILLHÄHNCHEN EIGENHÄNDIG ZU SCHLACHTEN. EIN SELBSTVERSUCH.

Von Hanni Heinrich und Anna Hunger

KURZPORTRAIT SCHLACHTER JUNGCLAUSEN Weihnachten ist für Holger Jungclaussen der schlimmste Tag des Jahres. „Am Mittag ist es totenstill auf dem Hof“, sagt er. Denn dann sind alle Gänse, alle Puten und alle Hühner geschlachtet und garen mit Kastanien und Äpfeln gefüllt in den Backöfen rund um Vaihingen an der Enz. Auch im Stadtteil Aurich. Holger Jungclaussen ist 40 Jahre alt, groß, schlank und einer dieser Männer, denen man problemlos seine Perserkatze anvertrauen würde, wenn man mal in Urlaub fährt. Er

könnte auch Kindergärtner sein oder der Ersatzpapa eines verlassenen Tigerbabys. Aber Jungclaussen ist seit zwölf Jahren Schlachter auf dem Biohof Braun in Vaihingen-Aurich und der Herr über rund 800 Gänse, 600 plüschige Küken und 1800 Hühner, die in geräumigen Stallungen oder auf der Wiese hinter dem Braunschen Hof leben dürfen. Bei Jungclaussen gibt es nur „Sonntagsbraten“, sagt der Schlachter. Mit rund 20 Euro pro Hähnchen recht teuer und für solche Kunden gedacht, die bewusst Fleisch essen; wenig, dafür aber mit Genuss. Konventionelle Massentierhaltung und industrielle Schlachtung lehnt er ent-



„Ich bin kein

KNACKIS

Ich war nur da“

EDWARD S.* IST IN JUNGEN JAHREN STRAFFÄLLIG GEWORDEN UND HAT ES DANK DES REUTLINGER VEREINS HILFE ZUR SELBSTHILFE GESCHAFFT, DEN WEG IN EIN SELBSTSTÄNDIGES LEBEN IN FREIHEIT ZU GEHEN.

Von Jennifer Giwi

Keine Schlägereien, kein Alkoholmissbrauch, kein Drogenkonsum. „Ich bin nicht so wie die anderen“, sagt Edward S. Und meint damit die Ex-Knackis, mit denen er zusammenwohnt. „Sobald eine Krankenversicherung besteht und ein Arbeitsvertrag unterschrieben wurde, brechen viele weg“, erklärt Stefanie Glöser, Sozialarbeiterin aus Reutlingen. Der Druck ist zu groß, die Menschen sind nach ihrer Entlassung oft noch zu labil. Drogen- und Alkoholkonsum erscheinen oft als Notausstieg. In Baden-Württemberg gibt es insgesamt 8245 Haftplätze. Die offenen und geschlossenen Vollzugseinrichtungen waren letztes Jahr mit durchschnittlich 7500 Gefangenen belegt. In Deutschland werden knapp 50 Prozent der zu einer Freiheitsstrafe Verurteilten wieder rückfällig, nachdem sie ihre Haftstrafe abgesessen haben. Diese Rückfallquote fällt auffallend höher aus als die durchschnittliche Rückfallquote aller in Deutschland straffällig gewordener Menschen, die bei circa 33 Prozent liegt. Edward S. wird nicht erneut straffällig, er hat drei Tage nach Haftentlassung einen Ausbildungsplatz. „Ich habe mich gut gefühlt, das war das erste Mal nach so langer Zeit, dass ich draußen war“, sagt er. Seine Haare sind kurz und

gestylt, er ist 1,92 Meter groß und macht heute gerne Sport und kocht oft. „Ich verschiebe extra wichtige Termine, damit ich hier kochen kann“, lacht er. Die ersten Tage nach dem Absitzen arbeitet er durch. Der Berufsalltag ist hart. Fünf Monate hält er durch, dann bricht er seine dritte Ausbildungsstelle, die zum Koch in einem Restaurant, ab. „Ich falle gerne in Löcher und komme nur schwer wieder raus“, sagt er. Als er in das Gefängnis geht, stapft er nur mit seinen Kleidern, die er am Körper trägt, seinen nächsten 18 Monaten entgegen. Zukunftslos, besitzlos, einsam – auch seine damalige Freundin wendet sich von ihm ab, als sie am Abend seines Haftantritts erfährt, dass er hinter Gitter muss. Den wahren Grund verschweigt er. Er erzählt ihr, er habe als kleiner Junge Fensterscheiben eingeworfen und müsse nun dafür gerade stehen. Das Verhältnis zu seiner Familie ist zerrüttet, liegt brach, als sie die Wahrheit über sein Leben erfahren. Heute hat er ab und an Kontakt zu seinen Geschwistern. 30 Einbrüche, Diebesgut in Höhe von 15.000 Euro und ein daraus entstandener Sachschaden in Höhe von 20.000 Euro. Edward S. konnte sein Doppelleben aufrecht erhalten. Nach außen hin war er der glücklichste Mensch. „Niemand hätte geglaubt, dass es mir so scheiß ging.“ In Wahrheit aber fraßen Angst vor der

Zukunft und Gewissensbisse seine Seele auf. Das Reuegefühl kommt am nächsten Morgen, fesselt ihn tagsüber ans Bett. Gedankenkonflikte werden mit Schlaf ertränkt, sobald es geht, mit Alkohol. Miete kann er seit seinem Ausbildungsabbruch nicht mehr bezahlen. Das kümmert weder ihn noch seinen damals jungen Vermieter. Warum, weiß Edward S. selber nicht, aber er ist froh und erleichtert darüber, dass Stress mit dem Vermieter und ausstehende Mietzahlungen ihm erspart bleiben. Die Beute gibt er für Essen und Trinken aus. „Ich war froh, wenn ich einen Euro hatte“, sagt er. **RESOZIALISIERUNG OHNE RE-** Die erste Woche verbringt er im Gefängnis in Ravensburg. Jede Zelle hat ihren eigenen TV, einen CD-Player und einen Wasserkocher. Die Toilette ist sauber und hat ein großes Fenster aus Milchglas. Dann ist er auf Transport nach Heimsheim, Überbrückung nach Adelsheim. Im Panzerbus toppen sich die Insassen gegenseitig mit Berichten über den Knast in Adelsheim. „Es hat sich auch alles bestätigt, als ich dann dort angekommen bin, es ist schon schlimm dort“, sagt er. Es gibt Situationen, da bekommt er zu spüren, dass er nichts wert sei. „Man wurde schon gerecht behandelt, aber oft wurden unsere Meinungen nur gehört und waren nichts wert.“

Verträgt sich Recht mit

Gerechtigkeit?



Foto: Joachim Hempel

RECHT SEI HÄUFIG DAS RECHT DES SCHWÄCHEREN, SO DER JURIST EBERHARD STILZ, VON DEM DIE FAZ ZU DESSEN 60. GEBURTSTAG SCHREIBT, ER SEI „EINE DER TRAGENDEN SÄULEN DER BADEN-WÜRTTEMBERGISCHEN JUSTIZ“. EIN GESPRÄCH ÜBER GROSSE UND KLEINE GERECHTIGKEITEN, ÜBER MENSCHENWÜRDE UND ETHIK UND ÜBER DIE THEORIE DES RECHTSSTAATS WIE ÜBER DEN IMMERWÄHRENDEN – ABER VERGEBLICHEN – VERSUCH, GERECHTIGKEIT IN PERFEKTION UMZUSETZEN.

Von Anna Hunger

Herr Stilz, Sie sind Präsident des Oberlandesgerichts und des Staatsgerichtshofs Baden-Württemberg. Sind Sie denn ein besonders gerechter Mensch?

Das kann man für sich selbst nicht in Anspruch nehmen, glaube ich. Ich bemühe mich natürlich darum, ein gerechter Mensch zu sein. Aber jeder macht Fehler. Ich mache bestimmt auch welche in puncto Gerechtigkeit.

Sie züchten in Ihrem Garten Tomaten, die aussehen, wie Herzen. Wie viel Herz lässt eine richterliche Entscheidung zu?

Die richterliche Entscheidung sollte nicht mit dem Herzen, sondern in erster Linie mit dem Kopf gefällt werden. Aber die Verhandlung sollte man mit viel Herz führen. Damit man eine adäquate Lösung findet, die allen Aspekten gerecht wird – auch den menschlichen Verhältnissen. Doch wenn man gerichtliche Entscheidungen nur mit dem Herzen

fällen würde, würde womöglich die Gesetzesbindung, der jeder Richter unterworfen ist, leiden.

Gab es mal einen Fall, bei dem Sie Recht gesprochen haben, es persönlich aber als ungerechte Entscheidung empfunden haben?

Nein, das kann ich nicht sagen. Ich halte es aber, wie gesagt, für einen Fehler, bei einer Gerichtsentscheidung nur nach dem Gerechtigkeitsgefühl vorzugehen.



Porsche sichert Sozialarbeit

SEIT DEM 1. JULI 2011 SIND SOZIALDIENST UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT BEI TROTT-WAR WIEDER ZU 100 PROZENT BESETZT. DURCH GESPRÄCHE DES GESCHÄFTSFÜHRERS MIT DER ABTEILUNG CORPORATE SOCIAL RESPONSIBILITY DES AUTOMOBILHERSTELLERS KONNTE ERREICHT WERDEN, DASS DIE PORSCHE AG DIE HÄLFTE DER PERSONALKOSTEN FÜR DIESE STELLE DIE NÄCHSTEN ZWEI JAHRE BEISTEUERT.

Von Helmut H. Schmid

Sandra Johnston – ehemals Sandra Oelsner – lernte von September 1995 bis März 1999 das Handwerk der Automobilmechanikerin bei der Porsche AG in Zuffenhausen und Weissach. Nach fast zehnjähriger Betriebszugehörigkeit schied sie im August 2005 auf eigenen Wunsch aus, um nach Erlangen der Fachhochschulreife Soziale Arbeit zu studieren.

„Es fiel mir nicht leicht, bei Porsche zu kündigen“, so Johnston. „Die Firma hat viel für mich getan – und durch meinen Freund, der weiterhin bei dem Hersteller der edlen Flitzer in Lohn und Brot ist, habe ich nie ganz den Bezug zu Porsche verloren. Eine Porscheanerin zu sein, war für mich etwas ganz Besonderes! Umso mehr freue ich mich, dass ausgerechnet mein ehemaliger Arbeitgeber es mir nun ermöglicht, für Trott-war zu 100 Prozent arbeiten zu können. Somit schließt sich der Kreis für mich.“

Für Johnston heißt das, seit dem 1. Juli 2011 in vollem Umfang für die Verkäuferinnen und Verkäufer da sein zu können. Auch der Bereich Öffentlichkeitsarbeit gehört jetzt anteilig mit zu ihren Aufgabengebieten. Damit erfüllt sich ein lang gehegter Wunsch der engagierten Sozialarbeiterin. Trott-war konnte sich ihre Arbeitskraft

nur zu 50 Prozent leisten. Die Vertriebsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter kommen aber dann, wenn sie in Not sind und Hilfe benötigen. Mit der ganz täglichen Anwesenheit von Johnston sind somit auch die anderen Mitarbeiter in Geschäftsführung, Redaktion, Buchhaltung und Verkaufsleitung entlastet.

Der Automobilhersteller hilft mit seiner Sponsoring-Leistung nicht zum ersten Mal bei der Straßenzeitung. So unterstützte Porsche schon in der Vergangenheit mehrfach die Theaterarbeit Trott-wars mit sozial benachteiligten Menschen, sponserte die Deutsche Meisterschaft im Streetsoccer, spendete für andere sinnvolle Tätigkeiten des Sozialvereins und schaltet regelmäßig Anzeigen.

Der wohltuende Einsatz von Porsche für die Straßenzeitung des Südwestens ist ein beispielhaftes Zeichen von standortnahe, regionalem gesellschaftlichem Engagement, dem durchaus weitere Firmen folgen könnten. Schließlich erhält Trott-war keinerlei öffentliche Mittel und will dies auch gar nicht, um unabhängige Lobby für sozial benachteiligte Menschen sein zu können. Die Mitarbeiter und die Verkäufer sind dem Automobilhersteller aus dem Stuttgarter Norden für sein Engagement daher sehr dankbar.



Sandra Johnston mit ihrem „alten“ Porsche-Ausweis und dem neuen von Trott-war

Foto: Joachim Hempel